

BUCHBESPRECHUNGEN

PHILOSOPHIE

KUNZ ERHARD, *Christentum ohne Gott?* (151.) Knecht, Frankfurt a. M. 1971. Paperback DM 12.80.

Bisher dachten sich die Dogmatiker meist „jenseits“ der Gottesfrage, wenngleich sie als Theologen von Gott sprachen. Eine rasche Wandlung vollzog sich. Nicht die Frage nach den Gottesbeweisen, sondern die Frage nach Gott ist es, die interessiert. E. Kunz, Dogmatiker an der Frankfurter SJ-Hochschule Sankt Georgen, denkt ebenfalls so. Das Büchlein, das aus Einzelvorträgen — meist Akademie-vorträgen — entstand, behandelt: 1. Problematik der Gotteserkenntnis (11–44). Das den Gottesbeweisen vorgängige Weltbild ist fraglich geworden. Gott war aber Funktion dieses Weltbildes. Die hermeneutische Besinnung stellt die „Redlichkeit“ des Beweisganges in Frage. Im Sinne des aufkommenden Nihilismus — bei K. noch nicht bewußt thematisiert — stellt sich der Autor auf eben diesen negativen Standpunkt: „Vielleicht ist der Atheismus doch wahr!“ (26). Andererseits impliziert diese Aussage auch das entgegengesetzte Vielleicht. Nicht die Kraft der Argumente entscheidet weiter, sondern der „Vollzug der Gotteserkenntnis in Glaube — Hoffnung — Liebe“ (34).

2. Gotteserkenntnis in menschlicher Erfahrung (45–66). Gott ist kein Gegenstand der Erfahrung, aber er wird in allem und hinter allem sichtbar im Sinne von „offenbar“.

3. Unser Sprechen von Gott (67–100) ist immer ein Sprechen mit Gott.

4. Atheistisches Christentum? (101–151). Hier geschieht eine Auseinandersetzung und Hinterfragung der Gedanken D. Sölles. „Gott bezeichnet bei ihr nicht den Terminus einer Beziehung, in der der Mensch mit seinen Vollzügen steht und die den Menschen, seine Vollzüge und seine Erfahrungswelt übersteigt. Gott meint vielmehr die Realität bestimmter menschlicher Vollzüge oder einen Aspekt an diesen Vollzügen selbst“ (123). Somit geht es bei D. Sölle nur um den Bereich der Praxis, der aber gerade wegen der Ablehnung metaphysischer Hinterfragung ideologisch verkürzt wird. Die Gottesfrage verlagert sich auf die Frage nach Religion überhaupt, dies aber in einer Zeit und im Namen eines „religionslosen Christentums“. Besonders sei noch hingewiesen auf das mehrmalige Anklängen des religionsphänomenologischen Verhältnisses der Dankbarkeit. Daraus könnte sich eine neue Definition des Glaubens ergeben.

Verständlich, klar, aktuell und informativ.

LOTZ JOHANNES B., *Die drei Stufen der Liebe. Eros — Philia — Agape.* (241.) Knecht, Frankfurt a. M. 1971. Linson DM 19.80.

Kennzeichen moderner Philosophie kann es sein, daß sie existentiell um Wesensfragen des Menschen ringt. Die Zeit sophistischer Begriffsspekulation ist vorbei, wenngleich man gerade oft darin die Vollendung der Philosophie sah und mandmal noch sehen will. Wer jemals in München Plakate mit Vortragsankündigungen von „Pater Lotz“ sah, weiß den Autor des vorliegenden Buches einzuordnen. Wer will, kann diese Art der Philosophie als „Erbauungsliteratur“ abtun, aber er möge dann über eine zunehmende „Entgeistigung“ der Welt nicht erstaunt sein. Damit sind wir beim Kernproblem des Buches: jene innere Wesenskraft des Menschen aufzuzeigen, um die es in allem geht. „Die Stufen der Liebe“ werden dabei nicht voneinander abgehoben, sondern in ihrer inneren Verbundenheit phänomenologisch und normativ dargestellt. Der Ansatz dazu ist im Unterschied zu Lotz' früherem Werk „Ich — Du — Wir“ nicht es-haft transzendentalphilosophisch, sondern du-haft personologisch.

Im 1. Teil wird das Problem sachlich entwickelt: Eros, Philia und Agape. Im 2. Teil kommen Eros und Philia bei Platon, Aristoteles und Augustinus zur Darstellung. (Im Literaturverzeichnis vermissen wir allerdings: V. Nolte, Augustins Freundschaftsideal in seinen Briefen, Würzburg 1939. E. Raitz von Frentz, Drei Typen der Liebe: Schol. 6 [1931].)

Die gesellschaftliche Relevanz, nach der heute gefragt werden muß, liegt 1. in der Hervorhebung des Geistigen (wer will, möge dies wieder als zölibatär-jesuitisch abtun) und 2. in der Hervorhebung des Personologischen. Es ist ein Buch, das der Reifung des Menschen dient. „Was ich in diesem kleinen Buch niederlege, hat mich lange bewegt, ist aus der Erfahrung, dem Nachdenken und dem Studium vieler Jahre erwachsen und deshalb auf besondere Weise ‚ein Stück von mir‘.“ (Vorwort.) — Herzlichen Dank dafür!

FRIELINGS DORF KARL, *Auf dem Weg zu einem neuen Gottesverständnis.* Die Gotteslehre des J. B. Hirscher als Antwort auf das säkularisierte Denken der Aufklärungszeit. (Frankfurter Theologische Studien 6.) (XI. u. 194.) Knecht, Frankfurt a. M. 1970. Paperback DM 29.—.

Auf dem Hintergrund der in der Aufklärungszeit entstandenen Katechismen, die F. sehr ausführlich untersucht hat, hebt sich Hirschers Gottesbegriff als biblisch und fortschrittlich ab. Allerdings fehlte diesem Theologen noch die spekulative Tiefe, der als Pastoraltheologe Ideen vertrat, die heute nicht nur als progressiv und modern gelten und gelten würden, sondern sogar von amtlich-kirchlicher Seite praktiziert und empfohlen werden (z. B. Liturgiereform, eigene Form des Kindergottesdienstes, synodaler